

Konstanzer Bischof Christoph Metzler († 1561), der sich österreichischer Übermacht und päpstlichen Nepotismus' zu erwehren hatte. Kaiser Ferdinand I. verlieh der Familie am 2. Juni 1561 das Adelsprädikat „von und zu Andelberg“. Metzler-Andelberg promovierte unter Heinrich Appelt, habilitierte bei Hermann Wiesflecker (1965) in *Österreichischer Geschichte, Geschichtlicher Landeskunde und Landesgeschichte der Steiermark*, 1970 wurde er außerordentlicher Professor, 1973 Universitätsprofessor und Leiter der am Institut für Geschichte neubegründeten Abteilung für geschichtliche Landeskunde. Sein Verdienst ist es, die in der Steiermark dominante Besitzgeschichte durch eine Rechtsgeschichte der Stifte abgelöst zu haben, es geht ihm um die rechtliche Stellung der Abteien, um deren Verhältnis zu Papst und kirchlicher Hierarchie sowie um die Vogtei und deren Stellenwert. Kirchenrecht kann nach Metzler-Andelberg letzten Endes nicht vom Standpunkt des allein begrifflich scharf scheidenden und definierenden Juristen aus betrieben werden, welcher drängende religiöse Grundanschauungen verkennt und an dem in der Kirche wesenden religiösen Geist achtlos vorübergeht. Die Festschrift gibt durch die Auf- und Übernahme von Beiträgen zahlreicher Schüler und bedeutender Fachkollegen ein Spiegelbild dieses neuen Denkansatzes und seiner Wirkungsgeschichte.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

*Die Lebensgeschichten der heiligen Gallus und Otmar.* Aus den lateinischen Viten übersetzt und hrg. v. JOHANNES DUFT. (Bibliotheca Sangallensis 9). St. Gallen, Ostschweiz; Sigmaringen, Thorbecke, 1988. 78 S. ill. DM 29,-.

Die Viten der heiligen Gallus (von Wettli, gest. 824) und Otmar (von Walahfrid Strabo, gest. 849, samt einem Zusatz zu Zeitereignissen aus der Feder Isos, gest. 871) sind für die Geschichte des Klosters St. Gallen und den Bodenseeraum Kostbarkeiten, die leider gerade auch im Volksbewußtsein viel zu wenig bekannt sind. Dem gelehrten St. Galler Alt-Stiftsbibliothekaren ist es darum ein großes Anliegen, diese Quellentexte, die noch nicht allzu stark von legendärem Beiwerk überdeckt sind, in einer angenehmen lesbaren Übersetzung, die trotzdem dem lateinischen Original nahe steht, breiteren Kreisen bekannt zu machen. Dabei benützte er dankbar eine ungedruckt gebliebene Übersetzung des Mariasteiner Benediktiners Heinrich Degen (1883-1948), der dabei „mit besonderer Einfühlung in das Latein seines Mitbruders Wettli aus dem 9. Jahrhundert“ (12) vorging.

Zu beiden Viten werden in den Einleitungen die Textüberlieferung und die sich ergebenden historischen Fragen erläutert, wissenschaftlich sauber und zuverlässig und doch allgemein verständlich, wie man das von J. Duft gewohnt ist. Die beigegebenen acht Farbtafeln aus der Gallus- bzw. Otmar-Legende (1452 und 1451) illustrieren in anschaulicher Weise den Text. Sie werden im Anhang genau erläutert. Eine schätzenswerte Zugabe behandelt die beiden Heiligen „im volksfrommen Brauchtum“.

Mit diesem neuen Band in der vom Autor betreuten Bibliotheca Sangallensis hat J. Duft wiederum eine echte Kostbarkeit der St. Galler Stiftsbibliothek erschlossen. Möge er in unseren Benediktinerklöstern seine verdiente Beachtung finden, aber auch bei allen, die an der mittelalterlichen Hagiographie interessiert sind, wie Kunsthistorikern, Volkskundlern und nicht zuletzt bei jenen, denen es obliegt, unsere christliche Kultur, aus der wir stammen, weiter zu geben an die kommenden Generationen.

Mariastein

Lukas Schenker OSB

ANTON, VONEUW, *Liber Viventium Fabariensis.* Das karolingische Memorialbuch von Pfäfers in seiner liturgie- und kunstgeschichtlichen Bedeutung. (Studia Fabariensia. Beiträge zur Pfäferser Klostergeschichte. Hrg. v. Werner Vogler, Bd. 1). Bern-Stuttgart, Francke, 1989. 231 S. ill. Fr. 88,-/DM 105,-.

Im Jahre 1973 erschien vom Liber Viventium Fabariensis eine Voll-Faksimile-Ausgabe (erhältlich im Stiftsarchiv St. Gallen, Klosterhof 1, 9001 St. Gallen). Der dazu geplante Kommentarband konnte leider nicht verwirklicht werden. Inzwischen beschäftigen sich aber verschiedene Forscher mit dem Manuskript. Die Freiburger Schule untersucht schon seit langem das reiche prosopographische Material. Die endgültige Publikation dieser Forschungsrichtung steht aber noch aus. 1985 erschien aus der Feder von P. Iso Müller OSB und Prof. Carl Pfaff eine Studie über die Reliquien-, Schatz- und Bücherverzeichnisse dieses Codex. Der Konservator des Schnütgen-Museums in Köln, ein Spezialist für karolingisch-ottonische Buchmalerei, widmet sich im vorliegenden buchtechnisch hervorragend ausgestatteten Band den kodikologischen, paläographischen, liturgie- und kunstgeschichtlichen Problemen dieses einmaligen Zeugnisses des rätischen Mittelalters. In seiner Grundanlage um 820–830 entstanden, aber bis ins 14. Jahrhundert hinein mit anderen Texten angereichert, ist der Liber Viventium ein Evangelistar mit dem dafür eigens ausgesparten Platz, unter Doppelarkaden die Namen der mit Pfäfers in Gebetsverbrüderung stehenden Personen und Personengruppen aufzunehmen.

Die großangelegte Untersuchung gibt zuerst einen Ueberblick über den Inhalt im Vergleich zum ähnlich gearteten Codex Aureus (Ende 11. Jahrhundert, fortgesetzt bis ins 18. Jahrhundert) desselben Benediktinerklosters Pfäfers, der auch für die Bestimmung der Perikopenordnung herangezogen wird. Diese wurde nach dem römischen Capitulare Evangeliorum erstellt. Der Text der Evangelienabschnitte gehört zur Vetus-Latina Uebersetzung, wurde später jedoch nach der Vulgata korrigiert. Die kodikologische Untersuchung zeigt den überlegt geplanten Aufbau der Handschrift. Ein eigenes Kapitel ist der rätischen Schrift gewidmet, das geradezu ein Kompendium der älteren und jüngeren churrätischen Minuskel ist.

In drei großen kunstgeschichtlichen Kapiteln werden nacheinander die Initialornamentik, die Doppelarkaden (deren Hufeisenform älter ist als die islamische Kunst und auf spätantiken Vorbildern fusst) und die vier Evangelistensymbol-Bildseiten auf ihre kunsthistorische Herkunft und Ableitung hin mit einem äußerst vielfältigen Vergleichsmaterial (das zumeist abgebildet ist) untersucht.

Beindruckend ist, wie der Autor die Ergebnisse seiner kunstgeschichtlichen Untersuchungen mit dem liturgiehistorischen Resultat in Übereinstimmung bringen und zusammenfassend nachweisen kann, daß es sich in der Grundanlage des Buches um eine einzige Schreiber- und Künstlerpersönlichkeit handelt (die Handschrift ist allerdings unvollendet). Dieser Künstler vermochte insulare (keltisch-irische) und mediterrane (spätantike, italo-alpine) Elemente zu einer eigenständigen „rätoromanischen“ Synthese zu verschmelzen. Von Ew meint, daß das Manuskript in Pfäfers selbst entstanden sei. Ein abschließendes Kapitel behandelt den Buchtypus der Memorialbücher (der Pfäferser Liber Viventium enthält über 4500 Namen!) und beschreibt alle parallelen Handschriften dieses Buchtyps, wie auch immer wieder die herangezogenen wichtigsten Handschriften als Anhänge ausführlich beschrieben werden.

Der gewichtige Band besticht durch seine klare Beweisführung mittels des beigebrachten Vergleichsmaterials aufgrund exakter Beobachtungen. Mit diesem Werk ist die Forschung am Pfäferser Liber Viventium ein gewaltiges Stück weiter gekommen, wofür dem versierten Verfasser großer Dank gebührt.

Mariastein

Lukas Schenker OSB

*Das Graduale von Santa Cecilia in Trastevere (Cod. Bodmer 74)*, herausgegeben von MAX LÜTOLF, Band I: Kommentar und Register, Band II: Faksimile; Fondation Martin Bodmer, Cologny-Genève 1987.

Nachdem im Anschluss an das II. Vatikanische Konzil der gregorianische Choral in vielen Kirchen in den Hintergrund gedrängt worden ist, ja zum Teil ganz verstummt,